



Wir schreiben den 25. Juni 1810. Es ist Montag früh; heiter und vergnügt nimmt die preußische Königin Luise im Charlottenburger Schloß in Berlin Abschied von ihrem Mann, Friedrich Wilhelm, und ihren Kindern, um endlich einmal wieder den geliebten Vater und die Geschwister in Neustrelitz in Mecklenburg zu besuchen. : „**Ich glühe vor Freude und schwitze wie ein Braten.**“ Schreibt sie dem Vater. Trotz der strapaziösen Reise in Sand und Hitze ist sie mit ihrem kleinen Gefolge munter und fröhlich, nur beim Überschreiten der preußischen Grenze nach Mecklenburg glauben ihre Begleiter einen leisen Anflug von Traurigkeit und Wehmut bemerken zu können.

Ein paar Tage sind sie in Strelitz, wo sich dann auch König Friedrich Wilhelm einfindet, dann reisen sie gemeinsam mit der herzoglichen Familie zum väterlichen Schloß Hohenzieritz.. Ein paar frohe Tage sind ihnen hier vergönnt, doch am Sonnabendmorgen, dem 30. Juni kann Luise, die schon am Abend vorher über starke Kopfschmerzen geklagt hatte, das Bett nicht verlassen; trotzdem bemüht sie sich, ihre gute Laune zu behalten, schon um ihren Mann Friedrich Wilhelm nicht zu beunruhigen, der aber dann doch bald ohne sie nach Berlin zurückkehren muß. -

Fieber, Kopfschmerzen, Brustkrämpfe, quälender Husten und eine extreme körperliche Schwäche sind die Zeichen ihrer Krankheit. Am 16. Juli wird das Leiden lebensbedrohlich, am 17. wieder eine Beruhigung - aber am 18. Juli wird F.W. aus Berlin dringend herbeigerufen, und er trifft mit seinen beiden ältesten Söhnen gegen fünf Uhr früh am 19. Juli in Hohenzieritz ein. 4 Stunden später ist Königin Luise nach schrecklichen Brustbeklemmungen, furchtbaren Schmerzen, Atemnot, gestorben. „Herr Jesu, mach es leicht!“ ist ihr letzter Aufschrei.

Der junge neunzehnjährige Freiheitsdichter Theodor Körner schreibt auf ihren Tod diese Hoffnungszeilen in der damaligen schweren Zeit ...

**»Du schläfst so sanft! - Die stillen Züge hauchen
noch deines Lebens schöne Träume wieder;
der Schlummer nur senkt seine Flügel nieder/
und heil'ger Friede schließt die klaren Augen.
Kommt dann der Tag der Freiheit und der Rache,
dann ruft dein Volk; dann, deutsche Frau, erwache,
ein guter Engel für die gute Sache.«**

Musik Totenmaske weg Kein Bild

Gehen wir zurück in die Kindheit und Jugend Luises, die 1776 geboren wurde, und versetzen wir uns in das Jahrzehnt zwischen 1770 und 1780. Ein weiser alter König, Friedrich der Große, herrscht über Preußen und befestigt die Macht und den Umfang, die er seinem Land in harten Kriegen errungen hat, durch umsichtig angelegte Werke des Friedens. Kaiser des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation ist der Österreicher Joseph II., der Sohn Maria Theresias; aber sie ist nicht nur die Mutter des Kaisers, sondern auch die Mutter ihres Volkes, *sie* verwaltet das Land.

In Russland sammelt die große Katharina ihre Kräfte zwischen den beiden Türkenkriegen. In England ist Georg III. aus dem Hause Hannover am Steuer, in Frankreich Ludwig XVI. eben auf den Thron gekommen. Die blutige Auseinandersetzung dieser beiden Staaten (England und Frankreich) im fernen Amerika, bei der auch deutsche

Soldaten, von skrupellosen Fürsten verkauft, ihr Leben lassen, kommt 1776 durch die Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten an einen entscheidenden Wendepunkt.

Innerhalb Europas aber ruht die Waage im Gleichgewicht, ganz Europa hat noch Frieden.

Doch in Frankreich kündigt sich besonders im geistigen Bereich der Umsturz – die Revolution schon an, Ludwig der XVI. wird büßen müssen, was Ludwig der XIV. und XV., ein arroganter Adel und eine verkommene Geistlichkeit gesündigt hatten.

In Deutschland hingegen ist zum ersten Mal seit Jahrhunderten Ruhe zur großen Entfaltung von Kunst und Wissenschaft. Klopstock, Herder, Wieland und Lessing sind auf der Höhe ihrer Schaffenskraft. Ein überaus erfolgreicher junger Dichter namens Wolfgang Goethe ist soeben an den Hof des Herzogs von Weimar berufen worden; auf der Karlsschule in Stuttgart schreibt ein noch gänzlich unbekanntes junges Genie an einem wilden Räuberstück und im Norden, in Königsberg, Kant: „Die Kritik der reinen Vernunft“. Auf dem Gebiet der Musik wirken Haydn, Gluck und der junge Mozart, große Wissenschaftler lehren an den Hochschulen, eine religiöse Bewegung erneuert sich, aber auch die Bibelkritik seitens Lessings erreicht ihren Höhepunkt.

Und es regt sich auch schon der Nachwuchs, wunderliche Knaben liegen in der Wiege, oder stecken in den Kinderschuhen wie die Brüder Schlegel, Novalis, Tieck, Kleist, Hölderlin, Schelling und Hegel. Und noch ein anderer, der diese Ruhe in Europa bald erschüttern soll, ist bereits geboren: Napoleon Bonaparte.

Musik

Am 10. März im Jahre 1776 wird dem Erbprinzen Karl von Mecklenburg-Strelitz und seiner Gemahlin Friederike, einer geborenen Prinzessin von Hessen-Darmstadt, zu Hannover, wo der Prinz als Gouverneur der Stadt in englischen Diensten steht, eine dritte Tochter geboren, die den Namen Luise Auguste Wilhelmine Amalie erhält. In den Eltern dieses Kindes hatten sich ein norddeutscher Prinz und eine süddeutsche Prinzessin in einer echten Liebesehe gefunden, um ihren Kindern in glücklicher Mischung die wesentlichen Anlagen ihrer verschiedenen Herkunft zu übertragen: die schlichte Treue und das

Pflichtbewusstsein der schweren norddeutschen Stämme – die Herzenswärme und Heiterkeit süddeutschen Blutes - so die Schriftstellerin Ina Seidel.

Da ihre älteren Geschwister teils schon gestorben, teils allzu viel älter sind, richtet die kleine Luise ihre Aufmerksamkeit auf die jüngeren: die 2 Jahre jüngere Friederike und den drei jüngeren Bruder Georg, mit dem sie ihr Leben lang den innigsten und aufrichtigsten Briefwechsel führen wird... Ihre Kinderzeit ist sehr glücklich, da stirbt als sie erst 6 Jahre alt ist, die Mutter und auch die liebevolle Stiefmutter, zu der ihre junge Tante wurde, stirbt bei der Geburt ihres 2. Kindes – Luise ist erst neun Jahre alt, als sie die beiden geliebten Mütter schon verloren hat. Die beiden Todesfälle mögen in der Erinnerung der kleinen Luise zu einem einzigen, doppelt betonten, Verlust geworden sein.

Da der Vater nicht noch einmal heiraten möchte, kommen Luise und die jüngere Friederike zur Großmutter nach Hessen- Darmstadt.



Musik und Bild

Prinzessin Georg, wie die Großmutter nach dem Tod ihres Mannes genannt wurde, ist 56 Jahre alt: lebensfroh, humorvoll. Sie ist äußerst beliebt in Darmstadt und äußerst gesprächig, so daß noch jahrzehntelang nach ihrem Tod in Darmstadt für redefreudige Frauen der Satz galt: „Sie schwätzt wie Prinzessin Georg“. Mit Kraft und Liebe setzt sie sich ein, den Enkeln ein herzliches Familienglück zu bereiten, läßt ihnen aber auch, außergewöhnlich für diese Zeit, sehr viel Freiheit.

Einfach und beschränkt sind die äußeren Verhältnisse an denen die Prinzessinnen aufwachsen. Sie tragen Kleider zumeist aus dem

Nachlaß der verstorbenen Mütter oder der älteren Schwestern vornehmlich aus schlichten Kattun, und die Großmutter hat oft über Luises schnelles Wachstum klagen müssen, das sie zwang, die Kleider fast alle zwei Monate anzustückeln. Taschengeld gibt es so wenig, das es grad für kleine Putzsachen, Geschenke und ein Dutzend Brezeln zur Fastnacht reicht. Dafür haben sie einen riesigen Garten sich auszutoben und fröhliche Reisen zur weitverzweigten, zahlreichen Verwandtschaft.

Die Erziehung von Luise und Friederike liegt in den Händen einer Französin, eines Fräulein von Géliou aus dem damals noch preußischen Neuchatél; die französische Sprache ist also noch Mittelpunkt des Unterrichts. Die Wissenschaft beschränkt sich leider auf das Beibringen gerade der elementarsten Kenntnisse, so daß Luise später sehr über die Lücken in der Bildung geklagt hat und diese mit intensivem Eifer und leidenschaftlich betriebener Lektüre auszufüllen sucht. Als Kind und Jugendliche nimmt sie das alles wenig genau, sie hat ein ungestümes, wildes Temperament; stets mehr aufgelegt zu verrückten Streichen als zu ernster Arbeit: deshalb heißt sie bei der Großmutter „Jungfer Husch“, bei den Geschwistern „unsere tolle Luise“. Auch die Schulhefte zeugen von ihrer fröhlichen Sorglosigkeit, wie jenes schriftliche Bekenntnis: **„Inhalt geschmiert, den 22. April, 13 Jahre alt; Schand über alle Schande. 1789.“**

Oder die Aufschrift auf einer Sammelmappe::

„Hefte für die Aufsätze, die mehr als 12 Fehler haben.

Sie spielt gut Klavier und kann sich zu ihren kleinen Liedern auch auf der Harfe begleiten.

Einer ihrer Lehrer, der Stadtpfarrer Lichthammer sagt von ihr, dass sie, wie nur wenige Menschen, die anima christiana naturalis besitze: die angeborene christliche Seele.

1790 verweilt sie mit ihren Geschwistern anlässlich der Krönung Leopolds II. zum deutschen Kaiser in Frankfurt und wohnt bei Goethes Mutter. Darüber schreibt diese später ihrem Sohn nach Weimar: **Das Zusammentreffen mit der Prinzessin von Mecklenburg hat mich außerordentlich gefreut ... von einer steifen Hofetikette waren sie da in voller Freyheit – tanzend – sangen und sprangen den gantzen Tag – alle Mittag kamen sie mit drei Gabeln bewaffnet an meinen kleinen Tisch – gabelten alles, was ihnen vorkam ... nach Tisch**

spielte die Prinzessin auf dem Piano forte und der Prinz und ich waltzten dazu ...

(der Prinz war damals 11 Jahre alt)

Musik

Die Jahre 1792/93 bringen erste Feuerzeichen für Europa.

Es sind die Jahre, in denen der abgesetzte französische König Ludwig XVI. vor das Gericht des Revolutionskonvents gestellt, verurteilt und durch die Guillotine hingerichtet wird, ebenso seine Frau Marie Antoinette, die Tochter Maria Theresias, und viele Mitglieder des Adels.

Es sind auch die Jahre der ersten Angriffe der französischen Revolutionsarmeen gegen Österreich und Preußen

Im Herbst dringen die Franzosen bis zum linken Rheinufer vor, besetzen Mainz und bedrohen Frankfurt. Von der großen Schreckenswoge, die Fürsten, Adel und französische Emigranten jener Gegend ergreift, wird auch der Darmstädter Hof nicht verschont: im Oktober flüchtet Prinzessin Georg mit ihren Enkelinnen nach Hildburghausen, wo die älteste Schwester Luisens die Prinzessin Charlotte sie aufnimmt..

Im Verlauf des Winters – eines letzten Winters unbefangener Jugend für Luise und ihre Geschwister – wird wenigstens das rechte Rheinufer von deutschen Armeen zurückerobert, und so können sie nach Darmstadt zurückkehren.

Am 10. März 1793 vollendet Luise ihr siebzehntes Lebensjahr und keine Ahnung verrät, dass die Hälfte ihres Lebens damit bereits hinter ihr liegt.

Gleich nach dem Geburtstag bricht die Großmutter mit den Enkelinnen nach Frankfurt auf.

Was sich während der letzten Monate in Briefwechseln führender Persönlichkeiten des Adels angebahnt hat, soll nun im Rahmen der Frankfurter Geselligkeit vollzogen werden.

Der König von Preußen, Friedrich Wilhelm II. hielt nämlich für seine heiratsfähigen Söhne, Friedrich Wilhelm und Ludwig, Ausschau unter den Prinzessinnen in den deutschen Landen.

Im Komödienhaus in Frankfurt sieht der König die Prinzessinnen Luise und Friederike von Mecklenburg-Strelitz das erste Mal. Friedrich Wilhelm II. schreibt von dieser Begegnung nach Berlin:

„...Wie ich die beiden Engel zum ersten Mal sah, es war am Eingang der Komödie, so war ich so frappiert von ihrer Schönheit, daß ich ganz außer mir war, als die Großmutter sie mir präsentierte. Ich wünschte sehr, daß meine Söhne sie sehen möchten und sich in sie verlieben.... Ich machte mein möglichstes, daß sie sich recht kennen lernten. Die beiden Engel sind, soviel ich sehen kann, so gut wie auch schön. Nun war die Liebe da; Sie gaben sich das Jawort und die Versprechung wird bald vor sich gehen, vermuthlich in Mannheim. Der älteste heirathet die älteste und der jüngste die jüngste.“

Der König hatte tatsächlich Glück mit seiner Voraussagung, denn es scheint wohl eine Zuneigung auf den ersten Blick gewesen zu sein. Kronprinz Friedrich Wilhelm ist ein großer, schlanker junger Mann von 23 Jahren mit einem schönen, ebenmäßigen Gesicht; was man, wie man liest, von seinem Charakter wohl nicht sagen kann. Deshalb ein kurzer Blick auf seine Kindheit:

Friedrich Wilhelm war am Hof in Berlin, bedingt durch die schlechte Ehe seiner Eltern, in einer ungewöhnlich lieblosen Umgebung aufgewachsen. Sein Vater hat seinen Sohn mit der Anweisung erziehen lassen: **„Man breche ihm den Eigensinn und halsstarrigen Willen, der ihm nur von Nachteil sein kann.“** Außerdem zog sein Vater, der ein notorischer Schürzenjäger war, seine unehelichen Kinder den ehelichen vor, ihre Geburtstage wurden grundsätzlich nie gefeiert und oft sollen die Kinder hungrig vom Tisch aufgestanden sein, weil der Vater ihnen gegenüber zu knauserig war. Die Mutter, gedemütigt vom Verhalten ihres Mannes, hat wohl keine mütterlichen Gefühle entwickeln können.

So wird aus dem ältesten Sohn ein verschlossener, unausgeglichener, zu Depression, Pessimismus und Entschlußlosigkeit neigender Thronfolger. Es fehlt ihm der Charakter, der ihn zu einem Staatsmann gemacht hätte: Tatkraft und innere Sicherheit. Aber auf der anderen Seite besitzt er Eigenschaften wie Besonnenheit, ein gutes Gedächtnis, Tapferkeit, Bescheidenheit und unbedingte Wahrhaftigkeit: Er verachtet die Liebesabenteuer seines Vaters und hat sich, aufgrund der schlechten Ehe seiner Eltern, vorgenommen, nur eine Frau zu heiraten, die er lieben und achten kann.

Das größte Glück seines Lebens ist es nun, daß er die sechs Jahre jüngere Luise kennen- und lieben lernt.

Über ihre erste Begegnung schreibt dieser wortkarge junge Mann Jahre später:

„...nach vielem Stottern und unzusammenhängenden Phrasen faßte ich endlich Mut und trug ohne viele Umstände mein Anliegen vor. Wir standen am Fenster, Luise mit dem Rücken an die Fensterwand gelehnt. Mit jungfräulicher Bescheidenheit, aber herzlichem Ausdruck willigte sie ein; ich frug, ob ich durfte, und ein Kuß besiegelte diesen feierlichen Augenblick.“

Am 24. April 1793 findet die Verlobung der beiden Paare statt; Luise und Friedrich Wilhelm, Friederike und Prinz Ludwig.

Wenige Tage danach gibt es auch die erste Trennung, F.W. muß zur Belagerungsarmee vor Mainz und so gehen eifrig Briefe und Zettelchen hin und her...

Gleich dem ersten, von Großmutter und dem Vater begutachteten Brautbrief, legt sie ein Zettel bei mit einem aufschlußreichen Inhalt: **„...es wird Ihnen vielleicht auffallen, lieber Freund, daß ich viele Punkte Ihres Briefes schweigend übergehe. Wundern Sie sich darüber nicht; Papa und Großmama wollten, daß ich Ihnen meinen Brief an Sie zeige und letztere vor allem empfahl mir besonders, ich sollte Ihnen nicht zu zärtlich schreiben. Ein Glück, daß die Gedanken und Empfindungen zollfrei sind, darüber kann sie keine Etikette legen...**

Mir scheint, da wir den ersten Augenblick unserer Bekanntschaft natürlich und ohne Scheu beisammen waren, müßte ich Ihnen den Grund sagen, weswegen in meinem Brief ein gewissermaßen eingeschnürter Stil herrscht, der mir gar nicht natürlich ist; sonst könnten Sie glauben, ich hätte mich Ihnen gegenüber gewandelt; das ist nicht der Fall...

Ich beteure Ihnen, mein Herz mag nicht zu wechseln....

Noch eines. Großmutter wollte, ich solle eine Kladde für den Brief an Sie machen, weil ich nicht korrekt und orthographisch schreibe. Ich gebe zu, das ist nicht schön; aber Sie müssen auch meine Fehler kennen. Wäre ich in der Kindheit fleißiger gewesen, so wäre ich vielleicht imstande, Ihnen fehlerlos die Gefühle meines Herzens auszusprechen, so kann ich es nur fehlerhaft...“

Zwischen diesen beiden jungen Leuten gehen in ihrer Brautzeit schon vom März 1793 bis Dezember 1793 jeweils 22 Briefe von ihr und ein

paar mehr von ihm hin und her und diese zeigen eine schon jetzt rührende Anhänglichkeit, Liebe und Freundschaft.

Hier ein paar von ihren ausgelassen-verliebten Briefen:

10. April:

...meine Gedanken haben Sie den ganzen Tag nicht verlassen. Ich sah Sie neben der Kurfürstin sitzen, hundsverlegen, mit Verlaub zu sagen...

und jetzt bei der Cour die schönen Damen von Mannheim und vor allem die schöne engelhafte Prinzessin von der Pfalz, die personifizierte Güte, bewundern. Noch einen Augenblick, dann werd ich Ihnen zum Theater folgen; geben Sie acht, vernarren Sie sich nicht in die schöne Madame Müller, sie singt und ist reizend wie die Liebesgötter. Wenn ich das sehe, wäre ich imstande, böse zu werden und ihr ein paar schlechte Streiche zu spielen, denn Sie wissen...obgleich ich viele viele Freundschaft für Sie hege, und Sie wissen wohl, was Sie wissen?...

Ich werde jeden Augenblick unterbrochen, alle meine Schwestern und Brüder machen einen unglaublichen Lärm, ich weiß nicht mehr, wo mir der Kopf steht, und ich habe sie mit Stockschlägen verjagt....

...Leben Sie wohl, Friederike umarmt Sie, und ich begrüße Sie von meinem Bette aus, denn dort bin ich noch, obwohl es 1 Uhr ist; aber ich versuche auf alle Weise, meine Schmerzen loszuwerden, damit ich nicht der Lust der anderen erliege, mir die Zähne, die Ihrer Luise gehören, ausziehen zu lassen. Schlechte Zähne sind ein wertvoller Schatz, nicht wahr?

Luise

26. Mai

...Ich muß durchaus ein bißchen vernünftig mit Ihnen sprechen; gegenwärtig sind Sie noch imstande zuzuhören und zu überlegen, denn ich hoffe nicht, daß Sie am Morgen betrunken unter dem Tisch liegen, nein, das hoffe ich nicht. Verhalten Sie sich so, daß ich von niemand eine Klage vernehme, wenn ich ins Hauptquartier nach Bodenheim komme, sonst werde ich tun, als kenne ich Sie nicht.

Ebenso bitte ich Sie, sich nicht zu besaufen unter dem Vorwand, auf meine Gesundheit zu trinken, denn es würde mir sehr übel bekommen, und mein Name und meine Person dürfen Ihnen niemals Unglück bringen.... Verzeihen Sie lieber Prinz, dieser Brief ist recht dumm, ohne Sinn und Verstand, aber das ist nicht meine Schuld, ich mußte mich recht tüchtig schneuzen, und ich fürchte so sehr, daß einiges von meinem Gehirn mit weggegangen ist....

30. Juni

...Ich werde sehr glücklich sein, wenn ich Sie wiedersehe, daß ich glaube, ich bin imstande und tanze wie Herodes Töchterlein ein Solo vor der ganzen Armee nach der Weise „wanns immer, wanns immer, wanns immer so wär!“...

3. Juli

....denken Sie bei Ihrem Kaffee an Ihre Freundin und an Ihre einfältigen Briefe, worum ich sehr um Verzeihung bitte; aber Sie wissen, man ist nie dümmer, als wenn man wünscht, recht artig und klug und angenehm zu sein. Da dies mein Wunsch nun immer ist, wenn ich an Sie denke, so ist die Folge davon unvermeidlich, und deswegen Nachsicht!...

So eine infame Feder besinne ich mich nicht gehabt zu haben. Sie ist wie ein Besenstiel so dicke. Wenn Sie mit meinem Geschmier zu Ende sind, werden Sie sagen: „Pfui Teufel, wie hat die Jungfer Luise geschrieben!“ Gnädiger Herr, ich kann nichts dazu und damit Amen.

Dieser Brief ist der großartigste, den Sie von mir erhalten haben.

Musik

Aber immer wieder sind auch ernstere Töne in ihren Briefen zu finden. Das Gefühl der Verantwortung, die sie mit dieser Lebensentscheidung auf sich genommen hat, das Bestreben sich dieser zukünftigen Aufgabe, trotz ihrer Jugend, würdig zu erweisen, aber auch die Ängste, die diese unruhige Zeit, man denke an das Leid des französischen Königshauses, mit sich bringt.

Am 15. November schreibt die gerade einma 17jährige Braut etwas sehr Bemerkenswertes an den 23jährigen Kronprinzen:

„...Ihre Liebe zu den Soldaten gefällt mir sehr, denn dadurch streben sie Ihrem wahren Glück zu; später werden Sie einmal nichts unternehmen, was den Soldaten schaden könnte; Sie werden die Menschen nicht als Spielzeug Ihrer Laune betrachten, aber Sie werden sie erkennen als Ihresgleichen, als Menschen, und die Menschen werden Sie lieben. Verzeihen Sie, teurer Freund, die flüchtigen Gedanken, die meine freche Feder niederschreibt; vielleicht gibt mir Ihre Beurteilungskraft doch nicht unrecht, und erkennt unter diesem Gewäsch das treue Herz Ihrer Freundin Luise

Und dann wieder die ganz natürliche Furcht einer so jungen Frau:

„...Mit dem, was Sie mir über unsere Ankunft in Berlin sagen, geht es mir ebenso wie Ihnen; ich denke unaufhörlich daran, und ich habe dazu viele, viele, viele Gründe. Alle Augen warten auf die armselige Luise, wird es da heißen, und schon der Gedanke, so von allem und jedem beobachtet zu werden, ist ganz schrecklich.....
Aber...

„...Seitdem Sie das letzte Mal hier waren, habe ich Mut gefaßt; ich bin gewiß, Gott wird mir Kraft geben, er wird mich führen und mich nicht verlassen. Meine heißen Gebete werden ihn rühren, und meine Grundsätze, Frömmigkeit und Tugend, werden mich vor dem Bösen bewahren. Seien Sie ganz überzeugt, daß ich Ihnen gut bin und Sie liebe...“

Am 21. Dezember 1793 treffen die beiden jungen Bräute, Luise und Friederike, in Begleitung ihrer Großmutter in Berlin ein, und am Heiligen Abend findet die Vermählung des kronprinzlichen Paares statt. Über die Begeisterung der Berliner, die noch niemals so spontan ihrer Zuneigung für eine Angehörige des Fürstenhauses Ausdruck gegeben hatten, geben uns die Schilderungen der Zeitgenossen eine lebhaftere Vorstellung:

Der Dichter Achim von Arnim nahm als damals 12jähriger Page an den Hochzeitsfeierlichkeit teil, und schildert die Braut, **„... wie sie gesenkten Hauptes, im Glanz ihrer Schönheit, durch die gedrängten Säle schritt.“**

Aber es war nicht die Schönheit allein: Die Prinzessin Luise Radziwill erinnert sich noch nach Jahren dieses starken Eindrucks: **„Niemand in meinem Leben hatte ich vor oder habe ich seitdem ein so hinreißendes Wesen gesehen wie die Kronprinzessin. Ihr sanfter bescheidener Gesichtsausdruck, vereint mit ihrer Schönheit und ihrem Adel, gewann alle Herzen...“**

Obwohl man in den jüngeren Kreisen der Hofgesellschaft weiterhin begeistert von Luise ist, erregt sie sehr bald durch die Unbefangenheit, mit der sie sich über preußische Etikette hinwegsetzt und durch allerhand kleine Eigenwilligkeiten Anstoß bei Hof: sie nimmt sich z.B. die Freiheit mit ihrer Schwester allein ohne Hofdame auszufahren, sie führt den Walzer, der als unschicklich galt, ein; sie tanzt leidenschaftlich gern und sucht sich die Tänzer selbst aus, auch wenn diese im Rang unter ihr stehen; aber als sie sich auch noch ins Schloß Bellevue zu dem so faszinierenden wie genialen Prinzen Louis Ferdinand, dem jungen Neffen Friedrichs des Großen einladen läßt und schon recht eindeutig gemunkelt wird, greift ausgerechnet der König, durch den der Hof ja zu einem „Sündenpfuhl“ geworden war, wie Luises Vater gesagt hatte, ein und weist seinen Sohn an, seiner Frau zu zeigen **„daß wir hier gewohnt sind, uns bei unsern Frauen Gehorsam zu verschaffen.“**

In diesem Augenblick, als die offizielle Welt mit ihr unzufrieden ist, hält der Kronprinz treu zu ihr und hat sie gegen den König und den gesamten Hof verteidigt.

Noch eine Kleinigkeit für uns heute, aber damals etwas Enormes: sie hat auch eingeführt, sich mit ihrem Mann am Hof und in aller Öffentlichkeit zu duzen. Der Kronprinz erklärt seinem Vater ob dieser höfischen Peinlichkeit trocken:

„Geschieht aus guten Gründen. Mit dem Du weiß man doch immer, woran man ist. Dagegen beim Sie ist immer das Bedenken, ob's mit einem großen oder kleinen S geschrieben wird.“ Auch in der Mode ändert Luise den Stil, lehnt den steifen Reifrock ab, bevorzugt das weichfließende Empirekleid und überredet ihren Mann dazu, sich nicht mit den Kniebund-, sondern mit den gefälligeren langen Hosen zu bekleiden.

Musik und Bildwechsel



Mit dem Frühjahr 1794 siedelt das Paar nach Potsdam über und in dieser stillen ländlichen Garnisonsstadt mit den wunderschönen Gärten und der sanften Havellandschaft drum herum, kommt Luise endlich einmal zur inneren Ruhe, und in der Tat werden diese sechs Wochen, während Friedrich Wilhelm seinen Dienst tut wie jeder andere Offizier und Luise ein Leben zwangloser Zurückgezogenheit führt, zu den wahren Flitterwochen für die beiden.

An den Bruder Georg schreibt sie:

„Die sechs Wochen, die ich in Potsdam mit ihm zugebracht habe, waren unstreitig die glücklichsten meines Lebens. So ganz ohne Vorschriften und Etikette...und ich fühlte das Glück, solch ein Leben zu führen nie lebhafter, als wenn ich von Berlin Nachricht bekam: heute ist großer Ball und heute ist großes Konzert und Souper. Ach, da war ich vergnügt, mich an der Seite meines Mannes zu finden, in einer offenen Kutsche mit ausgekämmten Haaren, und ihm recht vorschwatzen zu können, wie sehr ich ihn liebte und schätzte, und dann so gegen 7 Uhr, um die Zeit, wo die Tanzenden sich fürchterlich zerhabten und zersprangen, um warm zu bekommen, setzt ich mich in den Wagen mit ihm, um Gottes schöne Luft zu genießen, mich dadurch gesund und frisch zu machen und ihm, dem guten Vater, recht herzlich zu danken, mich an der Seite eines solchen Mannes gebracht zu haben...“

Der Krieg Preußens an der Seite Rußlands gegen Polen, das sich (verständlicherweise) gegen seine 2. Teilung sträubt, zwingt das Kronprinzenpaar wieder zur Trennung. F.W. begleitet seinen Vater an die Front, von wo er viele Briefe an Luise schickt und sie so an den Kampfhandlungen teilnehmen läßt.

Einmal schreibt Luise zurück: **„Warum glaubt man denn die Einnahme von Warschau werde schwierig sein, und man müsse jetzt die Stadt bombardieren. Ich fürchte schon im voraus für die armen Menschen, die bei diesem Kampf untergehen und das Opfer dieses Sieges sein werden...“**

Im Oktober 1794 muß sie es verkraften, daß ihr erstes Kind tot zur Welt kommt, doch ein Jahr später wird beider Glück gekrönt durch die Geburt eines gesunden Sohnes.

Mutter und Ehefrau zu sein: dieses Glück zu hüten, sieht sie in dieser Zeit als die höchste Aufgabe in ihrem Leben an.

Doch ist dieses Glück keineswegs leicht errungen, sondern sie hat es sich erkämpft durch ihre grenzenlose Hingabe an den Kronprinzen. Ein Chronist hat die Gegensätze, die von der Liebe der beiden überbrückt werden sollen, so beschrieben: **Er ernst, sie freundlich; er kurz, sie erklärend; er voll Sorge, sie erheiternd; er prosaisch, sie poetisch; er praktisch, sie idealistisch.**

Und die Schwester Therese schreibt an den Bruder Georg:

„Luise ist sehr glücklich, aber sie ist es sich selbst schuldig. Wie viele Frauen an ihrer Stelle würden sich unglücklich fühlen, wenn der Kronprinz nicht alles gut in ihren Augen machte. Kleine Rauheiten, Eigenheiten des Kronprinzen, wie leicht könnten sie zur Härte werden, wenn nicht dieses biegsame aber immer elastische Rohr ihnen entgegengesetzt würde. Was das unbändige Pferd zu dem gemacht hat, was es ist, ist ein treffliches Herz, Vernunft durch guten Rat befestigt, Nachdenken, Erfahrung, und das mächtigste aller Mittel, die Liebe...Das Bewusstsein, dass man glücklich macht, ist ein göttliches Bewusstsein, das erhält ihr ihren heiteren Sinn, das macht, das sie alles belebt, alles beglückt und dadurch alle Herzen gewinnt.“

Im März 1797 wird der glücklichen Mutter der 2. Sohn geboren - der später zu Kaiser Wilhelm I. werden soll

Ende 1797 kehrt das Kronprinzenpaar von Potsdam nach Berlin zurück; dort steht alles schon unter dem Eindruck der Todkrankheit des Königs

und angesichts der nahen Entscheidung fühlt Luise in banger Ahnung voraus, welches schweres Schicksal sie mit der Krone in jener politisch so unruhigen Zeit erwartet: überall gibt es Brandherde in Europa: die dritte Teilung Polens, Napoleons Einmarsch in Italien, Besetzung Mailands, Marsch gegen Wien, England nimmt Spanien die Kolonien, Spanien verbindet sich darauf mit Napoleon...u.s.w.

„Du wirst mich vermutlich nie so glücklich sehen, wie als Du mich verließest...ich bin nicht zur Königin geboren, das glaube mir“, gesteht sie ihrem Bruder in einem Brief, **„doch will ich gern das Opfer bringen, wenn nur in der Zukunft dadurch was Gutes gestiftet werden kann...“**

Musik

Am 16. November 1797 stirbt Friedrich Wilhelm II. Sein Tod wird in Preußen nicht nur betrauert. Mit seiner unglücklichen Außenpolitik, er hatte in dem sog. Baseler Frieden die linksrheinischen Landesteile ohne mit der Wimper zu zucken den Franzosen überlassen, und mit seiner Mätressenwirtschaft und Verschwendungssucht hatte er das Land und dessen Ansehen stark geschädigt. Die Hoffnung Preußens ruht auf seinem Sohn Friedrich Wilhelm III., bei Amtsantritt erst 27 Jahre alt; schüchtern in der Öffentlichkeit und sprachlich wenig ausdrucksfähig, unschlüssig vor Entscheidungen und kaum darauf vorbereitet, ein problembeladenes Königreich in schwieriger Zeit zu regieren; an seiner Seite wird Luise mit 21 Jahren Königin. Und sie, die solange der alte König lebte, bestrebt sein mußte, sich von allem fernzuhalten, was nach Politik aussah, nimmt jetzt leidenschaftlich Anteil und fühlt sich, ohne direkt einzugreifen, mitverantwortlich. An den Vater schreibt sie: **„...Am meisten ficht mich die Zukunft an. Der Gang der Politik muß den müßigsten Zuschauer unruhig machen; wie soll ich es nicht sein, lieber Vater, da mein Mann zum ersten Mal handelt und sich durch seine Handlungen einen Namen für's Leben machen soll. Und auf der anderen Seite strecken (z.B.) die Franzosen die Hand nach dem Lande Hannover aus, was wir nicht gleichgültig ansehen können...“**

Nach außen setzt F.W. III. auf Neutralität um beinahe jeden Preis. Die Innenpolitik des neuen Königs ist bestimmt durch strikte Sparsamkeit, und diese Sparsamkeit und Einfachheit behalten beide auch als

Regierende für sich selbst bei. In Paretz einem Dorf in der Havellandschaft, in der Nähe von Ketzin, 40 km von der Berliner Stadtmitte entfernt, hat der Architekt David Gilly ein schlichtes Landhaus für F.-W. und Luise gebaut in wunderschönem klassischem Stil, mit dem Auftrag von F.W. im Ohr: **„immer daran denken, daß Sie für einen armen Gutsherrn bauen.“** Und das war wirklich nicht ironisch gemeint: und dieser Sitz wird denn auch gerade in seiner einfachen Schönheit der Lieblingsaufenthalt des Königspaars. In Berlin wohnen sie vorerst weiter im Winter im Kronprinzenpalais, im Sommer im Schloß Charlottenburg.

Luise erfüllt ihre Pflichten als Landes- und Familienmutter auf eine Weise, die in Preußen neu ist: gewissenhaft und anmutig, und mit vollem sittlich-moralischem Ernst. Das Wissen, daß sie sowohl von ihrem Mann als auch von ihrem Volk geliebt wird, hat ihr sicher geholfen, diese Aufgaben so gut zu erfüllen. Sie selbst schreibt an den Bruder Georg:

„ Wir sind glücklich! Ich? So sehr als es eine Königin sein kann. Es aber doch nicht das Glück einer Kronprinzessin. Als ich vom Glück sprach, so wollte ich sagen: Könnt' ich doch Rang und Würde ablegen, und bloß mit Menschen umgehen, die ich liebe.“ und an die Großmutter: **„Ich bin nun Königin, und was mich dabei am meisten freut, ist die Hoffnung, dass ich nun meine Wohltaten nicht mehr so ängstlich zu zählen brauche.“**

Preußen hat nach 57 Jahren zum ersten Mal überhaupt wieder eine amtierende Königin. Denn Friedrich der Große hatte sich von seiner Frau getrennt, und sein Neffe hatte seine Mätressen vorgezogen. 1798 begleitet Luise ihren Gemahl auf der Huldigungsreise nach Königsberg und durch Polen über Warschau nach Breslau - ein Triumphzug des jungen Herrscherpaares - vor allem für Luise, die obwohl mit ihrem vierten Kind (Prinzessin Charlotte) hochschwanger voller Liebenswürdigkeit ist und geduldig die strapaziösen Reisen erträgt. Solche Fahrten konnten sich ja über Monate hinziehen. Hier einmal ein Ausspruch eines Franzosen über Luise: Der General Segur schreibt:

„... In dem Ton ihrer Stimme lag eine so harmonische Sanftheit, in ihren Worten etwas so liebenswürdig und rührend Hinreißendes, in ihrer Haltung so viel Reiz und Majestät, daß ich

einige Augenblicke völlig betroffen mich einer jener Erscheinungen gegenüber glaubte, deren beglückende und bezaubernde Bilder uns die fabelhaften Erzählungen der alten Zeiten geschildert haben.“

Einer der wenigen Wermutstropfen in der Verbindung zwischen ihr und F.W., den sie mit ihrer Hingabe an ihn nicht wegwischen kann, ist wohl die völlig unterschiedliche Art an geistigen Interessen. F.W. hat trotz seiner fundierten, hervorragenden Ausbildung als Kronprinz nun neben seinen Aufgaben als Regent und Soldat, nur Neigung zu leichter Musik, seichter Unterhaltung und ziemlich banaler Lektüre. Aber er hat auch komponiert, z.B. einen Präsentiermarsch, er heute noch bei der Bundeswehr gespielt wird.

Musik: Präsentiermarsch

Im Gegensatz dazu ist von Luise diese kleine Geschichte überliefert: Der damals 26 jährige Beethoven war eingeladen, in der Berliner Singakademie seine berühmten Improvisationen zu spielen. Luise war begeistert und soll am Schluß schluchzend ausgerufen haben: **„O laßt den Himmel wieder blau werden!“**

Musik Beethoven

Luise weiß, dass sie viel nachzuholen hat, sie beschäftigt sich intensiv mit der Geschichte, um diese wie sie sagt: **„nicht als Legende, sondern als Quelle von tausend Kenntnissen anzusehen...“**, liest philosophische Bücher, nimmt Zeichenunterricht, fördert die Bildhauer Rauch und Schadow. Sie sucht sich gebildete Frauen als Freundinnen, wie Marie von Kleist, die Tante Heinrich von Kleists und vor allen Dingen Caroline von Berg, die Luise in ihrem Bildungsdrang vehement unterstützt (eine „gefährliche“ Frau – wie F.W. sie nennt – vielleicht ein wenig eifersüchtig) und die sie mit den Werken von Herder, Goethe und vor allen Dingen Schiller, der Luises Lieblingsdichter werden soll, bekannt macht. Am meisten liebt sie das Gedicht „Die Ideale“ und da besonders die zwei letzten Verse:

Von all dem rauschenden Geleite,
Wer harrete liebend bei mir aus?
Wer steht mir tröstend noch zur Seite
Und folgt mir bis zum finstern Haus?
Du, die du alle Wunden heilest,
Der Freundschaft leise, zarte Hand,
Des Lebens Bürden liebend teilest,
Du, die ich frühe sucht' und fand,

Und du, die gern sich mit ihr gattet,
Wie sie der Seele Sturm beschwört,
Beschäftigung, die nie ermattet,
Die langsam schafft, doch nie zerstört,
Die zu dem Bau der Ewigkeiten
Zwar Sandkorn nur für Sandkorn reicht,
Doch von der großen Schuld der Zeiten
Minuten, Tage, Jahre streicht.

(Zitat – mit Musik)

Vier weitere Kinder werden in dieser Zeit bis 1804, die man die „stille Zeit“ in Luises Leben nennt, geboren: Der schon erwähnten Charlotte folgte 1799 Friederike, die bereits 1800 starb. 1801 kommt Prinz Carl zur Welt, zwei Jahre später Alexandrine und 1804 Prinz Ferdinand, der nur zwei Jahre alt wird.

Das politisch bedeutendste Ereignis dieser Zeit ist ein Freundschaftstreffen des Königspaars mit Zar Alexander I. von Russland in Memel 1802. Besonders auf die Königin hat der Zar einen tiefen Eindruck hinterlassen und für schwärmerische Verehrung gesorgt.

Ab dem Jahre 1803 tritt dann ihr privates Glück mit Mann und Kindern immer mehr zurück vor den schweren politischen Sorgen, die durch Frankreichs erneuten Krieg mit England jetzt auch für Preußen bedrohlich näher rücken, die der König in seiner Neutralitätsbestreben nicht sehen will, die Luise aber mit großer Unruhe erfüllen. In diesem Jahr enden, wie gesagt, „stillen Jahre der Königin“.

Musik - Pause



II. Teil Bild Macco

In Frankreich hatte sich das Feldherrngenie Napoleon 1799 durch einen gewaltsamen Staatsstreich zum 1. Konsul aufgeschwungen, d. h. alle Macht lag in seinen Händen.

Mit ungeheurer Energie und herausragendem militärischen Können begann er, sich Europa untertan zu machen. Nachdem er die linksrheinischen Gebiete für Frankreich erobert hat, macht er durch glänzende Siege auch die rechtsrheinischen Gebiete von seiner Willkür abhängig und verteilt die Länder nach Gutdünken unter die deutschen Fürsten, seine eigenen Generäle und seine eigene Verwandtschaft. Er hat Italien und Spanien bezwungen und durch einen Sieg über Österreich den Untergang des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation beschleunigt.

1804 krönt er sich selbst zum Kaiser der Franzosen und schickt sich nun an, seine Eroberungszüge nach Osten fortzusetzen...

König Friedrich Wilhelm in seiner geradezu blinden Neutralitätssucht, die ihm schon die Missachtung von ganz Europa eingebracht hat, will die Gefahr nicht sehen, Luise jedoch hat ein feineres Gespür für die gefährdete Lage Preußens.

– Auch Karl August von Hardenberg und der Reichsfreiherr vom und zum Stein, die beide in diesem Jahr 1804 in die preußische Regierung eintreten, Hardenberg als Außenminister, Stein als Ministerpräsident, und die später die großen Staatsreformen einleiten werden sind beunruhigt.

*Und die langjährige Hofdame der Königin Gräfin Voß, die jetzt schon über 60 Jahre alt und seit 40 Jahren am preußischen Hof ist, schreibt in dieser Zeit angesichts der offensichtlichen Eroberungslust Napoleons in ihr Tagebuch: „**Man denkt hier an nichts als an die Redoute (also an große Festlichkeiten), während die Könige von Sardinien und Neapel wegen der Angriffe der Napoleonischen Armee auf der Flucht sind ... Gott weiß, wie das alles gehen wird; gebe der Himmel, daß die Reihe nicht an uns kommt.**“*

Eine neue Koalition England, Österreich Russland bildet sich, um Napoleon Einhalt zu gebieten. Nur das Preußen Friedrich Wilhelms hält sich raus, nicht zuletzt auf Grund der durch die Verschwendungssucht des vormaligen Königs leeren Staatskassen, und sicher auch auf Grund der wirklichen Friedensliebe dieses jungen Herrschers. Er sagt zu dieser Zeit: „**Mehr als ein König ist untergegangen, weil er den Krieg liebte, ich werde untergehen, weil ich den Frieden liebe.**“

Im Gegensatz zum König bemerkt Luise, wie gesagt, mit großer Sorge den überhand nehmenden Einfluß der Franzosen in den westlichen Ländern des Deutschen Reiches, und hat damals den höhnischen Ausspruch eines französischen Gesandten an der Hoftafel in Kassel nicht vergessen, der da gesagt hatte: „**Deutsche? Ja, gibt es denn überhaupt noch Deutsche?**“.

Auch als die franz. Truppen glauben, Hannover besetzen zu dürfen, das zwar nicht zu Preußen gehört, aber deutsches Gebiet und die Geburtsstadt seiner Frau ist, greift F. W. nicht ein. Er will Frieden um jeden Preis: deshalb sind auch seine Lieblingsworte: konservieren, apaisieren, kalmieren, d.h. bewahren,

besänftigen, beruhigen, mit einem Wort einer Entscheidung möglichst ausweichen:

Vom Ruhm Friedrichs des Großen eingewiegt, lebt der preußische Regent noch in der Illusion weiter, daß ein Friede möglich sei neben der rings um seine Grenzen unaufhaltsam sich ausbreitenden Macht Napoleons.

Aber immer stärker sieht sich der König einer ausgesprochen antinapoleonischen Stimmung im eigenen Land gegenüber; patriotische Gefühle, die sich an dem Wunsch entzünden, den französischen Kaiser in die Schranken zu weisen, ergreifen weite Teile der Bevölkerung. Weder vom Adel und den Beamten noch vom Militär und im Volk erhält Friedrich Wilhelm Rückhalt für seine Politik des Heraushaltens.

Dann am 3. Oktober 1805 gibt es von Seiten Napoleons die erste offene rücksichtslose Vergewaltigung Preußens: die franz. Armee überschreitet das Gebiet des neutralen Preußen bei Ansbach, um schneller gegen Wien marschieren zu können.

Die Königin, die sich bisher von politischen Stellungnahmen nach außer ferngehalten hat, nimmt von nun an leidenschaftlich Anteil. Sie schreibt: **Ist dies denn nicht schon im Grunde der Krieg? Gibt es für Preußen überhaupt noch ein Zurück zu einer auf Frieden bedachten Politik?** Zum ersten Mal begreift sie, daß der König, der noch immer in seiner Passivität verharrt, der Stärkung seines mangelhaften Selbstvertrauens und der Stärkung seine Energie im Handeln gegen den Feind von ihrer Seite auf das dringendste bedarf. Sie schreibt an den Vater, dem sie einen angekündigten Besuch absagen muß: **„Ich habe meine Pflichten, die mir heiliger und teurer sind als alles auf der Welt....“**

Unter dem Eindruck von Napoleons Übergriff gegenüber Preußen kommt nun endlich der Anschluß Preußens an Rußland zustande. F.W. mobilisiert u. schickt seine Truppen gen Westen und gleichzeitig ein Ultimatum an Napoleon, mit der Aufforderung des Abzugs der franz. Truppen aus Preußen. Doch ehe der Unterhändler das Ultimatum überreichen kann, hat Napoleon die Russen und Österreicher bei Austerlitz vernichtend geschlagen.

Als die Königin vom österr. Gesandten das Unglück, das alle Hoffnung auf Befreiung Deutschlands zunichte macht, erfährt, bricht

sie in Tränen aus und entschuldigt ihre Erregung mit den Worten:
„Man müsste kein Deutscher sein, um all dies nicht zu fühlen.“

Musik

Die nächste Demütigung Preußens folgt auf dem Fuße. Weil F.W. in seiner Blauäugigkeit und Vertrauensseligkeit einem Friedenserlass Napoleons geglaubt und seine Truppen auf Friedensstärke reduziert hat, ist er nun gezwungen, einen derart schmachvollen Vertrag zu akzeptieren, daß erstmalig eine offene Empörung in Preußen ausbricht, und sogar der schwedische Gesandte sagt, das Nationalgefühl der Preußen sei noch nie so verletzt worden. Königin Luise schreibt ihrem Bruder: **„ ...Das Diadem ist schwer, wenn man gut und ehrlich bleiben will, wenn man nicht schlecht mit Schlechten werden will, wenn einem nicht alle Mittel gleich sind, um das Beste zu erlangen und zu erhalten. Ich bin wieder einmal recht herunter an Leib und Seele, und gern gäbe ich zwanzig Jahre meines Lebens hin, und hätte nur noch zwei zu leben, wenn dadurch die Ruhe in Deutschland und Europa zu erlangen wäre.“**

Nach weiteren Anmaßungen der Verwandtschaft Napoleons, z.B. besetzt sein Schwager einfach die Abteien Essen, Werden und Elten, schreibt Luise in klarer Erkenntnis von Napoleons Gesinnung und Charakter an ihren Mann: **„Die Nachrichten aus Westfalen sind schlimm. Ich rate Dir von Bonaparte darüber Rechenschaft zu fordern... Übrigens beweist das immer mehr, daß seine Politik nichts achtet. Je mehr Nachgiebigkeit man ihm zeigt, um so mehr spottet er derer, die so dumm sind. Gewalt gegen Gewalt, das ist meiner Meinung nach das einzige; wir haben einen guten Bundesgenossen, nutzen wir ihn.“**

Dieser Bundesgenosse ist für sie Alexander I. von Russland; Friedrich Wilhelm sieht das anders; und ein russischer Diplomat berichtet damals aus Berlin: **„Die arme Königin ist wirklich unsere Freundin... sie ist sehr zu beklagen; lassen Sie sich all die Szenen erzählen, die sie mit ihm gehabt hat, und all die Tränen, die wir ihr kosten.“**

Aus dieser schwierigen Stellung dem Könige gegenüber und ihrer durch den Tod ihres Kindes (dem kleinen knapp zweijährigen Ferdinand) schwer erschütterten Gesundheit heraus, ist ihr Zögern zu verstehen, zwischen der nationalen Opposition, die sich unter anderem

aus den jüngeren Brüdern des Königs, dem Prinzen Louis Ferdinand und vom Stein zusammengesetzt und die eine offensive Politik gegen Napoleon fordert, und dem König zu vermitteln. Auch soll sie ihm die so wichtige Denkschrift mit den notwendigen staatlichen Reformen des Reichsfreiherrn vom Stein überreichen. Diese Denkschrift, worin Stein u. a. die Abschaffung der verantwortungslosen Kabinettsräte und die Bildung einer Ministerkonferenz mit klar abgegrenzten Verantwortlichkeiten fordert, macht einen großen Eindruck auf Luise. Steins drastische Offenheit - er nennt z.B. die unfähigen Berater beim Namen - hält sie jedoch dem König gegenüber für undiplomatisch. Diese Steinsche Reform besteht auch aus einer Städte-, Gesetzes-, Militärreform, die kurz gesagt: für alle Mitglieder des Staates eine größere Mitbestimmung und eine größere Verantwortung fordert; sodaß das Pflichtgefühl gegenüber der Gemeinschaft angeregt und der Tatendrang, für alle etwas zu tun, erhöht wird.

Natürlich wird dadurch die absolute Macht des Königs eingeschränkt, und das als positiv zu vermitteln, ist sicher für Luise F.W. gegenüber nicht so leicht. Sie hat auch leider keinen Erfolg; er läßt alles beim Alten.

Wie sehr sie selbst mit den Erneuerern für Preußen übereinstimmt, man spricht sogar von einer „Partei der Königin“ zeigt ein Brief des Prinzen Louis Ferdinand an seine Schwester: Prinzessin Luise Radziwill:

„Sage der Königin, wenn ihre Gefühle und die entschlossene Art, wie sie sich für das Gute und für energische Maßnahmen ausgesprochen hat, bekannt wären, so würden alle gutgesinnten Leute und die ganze Armee ihr Altäre errichten.“

Auf Grund ihrer schwer angeschlagenen Gesundheit verlangen die Ärzte von Luise eine Erholung in Bad Pyrmont, aber auch dort verläßt sie keinen Augenblick das Gefühl für die große Gefahr, in der Preußen steht, und sie äußert ihre Ängste immer wieder in ihren Briefen an Freiherr vom Stein.

Um dem Deutschen Reich vollends den Garaus zu machen und um eine große Armee gegen Preußen, Österreich und Rußland zusammenstellen zu können, läßt Napoleon von den deutschen Fürsten den Rheinbund gründen und stellt diesen Bund unter seinen Schutz

(Protektorat). Dieser „Schutz“ kostete die Stadt Hannover z.B. innerhalb von 2 Jahren 26 Millionen Taler)

Leider erweist ihm gegenüber das deutsche Volk ebenso wenig Selbstachtung wie die deutschen Fürsten. In Köln und Mainz wird er anfänglich mit Jubel empfangen, Bürger spannen sich vor seinen Wagen, man läßt es an knechtischer Huldigung nicht fehlen.

Und was passiert den anderen, die nicht kriechen und aufbegehren?

Den Buchhändler Palm z.B., der eine anonyme Flugschrift:

„Deutschland in seiner tiefsten Erniedrigung“ nur verbreitet hatte, läßt Napoleon erschießen.

Die Lage für Preußen wird immer unhaltbarer, und wenn auch nach der Meinung der Königin der Krieg unvermeidlich und der einzige Weg ist, die Unabhängigkeit und Ehre Preußens wiederherzustellen, so hat sie zum Ausbruch nichts beigetragen, wie ihr im Nachhinein besonders von Napoleon vorgeworfen wird. 3 Jahre später schreibt sie dazu an den Bruder Georg:

„... Ich weiß zwar wohl, dass ich nicht der Sache den Ausschlag gab, allein es wird mir doch oft vorgesagt, es wäre so. Die Folgen beweine ich oft – nicht aber das Prinzip der Handlung und die Handlung selbst. Nie werde ich beweinen, was Ehre und Selbstgefühl heiligten.“

Für ihren Patriotismus hat sie im ganzen Volk, vom einfachsten Soldaten, Bauern und Bürger bis hinauf in die Spitze der Regierung und des Militärs die glühendsten Bewunderer und Anhänger. Sie ist auch in dieser Hinsicht beliebter als der ewig un schlüssige König.

An den Kaiser von Russland schreibt sie die Worte:

„Wenn wir unterliegen, werde ich mein Unglück mit Ergebung tragen, wir werden es nicht verdient und nicht mit Feigheit und Gemeinheit herbeigeführt haben...“

Am 3. Oktober 1806 beginnt die Schlacht. Im Hauptquartier in Naumburg ist auch Königin Luise, aber nicht als kriegslüsterne Amazone, die Lust an einem Gemetzel hat, wie Napoleon höhnisch anmerkt, sondern es ist der ausdrückliche Wunsch Friedrich Wilhelms; und sie hält es an seiner Seite, weil keiner so um seine seelische Hilflosigkeit weiß wie sie.

Auch glaubt F.W. sie im Feldlager am sichersten, zumal er immer noch auf die Bereitschaft Napoleons hofft, durch Verhandlung die Kämpfe einstellen zu können.

Aber die Katastrophe ist nicht mehr aufzuhalten, schon Anfang Oktober bei der Schlacht von Saalfeld hat die preußische Armee einen schmerzlichen Verlust hinnehmen müssen: der von allen Soldaten vergötterte Prinz Louis Ferdinand, Preußens augenfälligste Verkörperung von Jugend, Schönheit und Genie fällt im Zweikampf. Diese Ausnahmeerscheinung, den Scharnhorst für einen der fähigsten Generäle hält, Beethoven für einen überragenden Pianisten. Er ist einer der wenigen, der weiß, daß der Krieg für Preußen zu spät gekommen ist und nicht mehr zu gewinnen. Sein letzter Brief an die Königin endet so:

„Ich scheide mit dem festen Entschluß, mein Blut für den König und das Vaterland zu vergießen, doch ohne Hoffnung es retten zu können.“

Musik von Johann Ludwig Dussek, böhmischer Komponist und Freund

Zurück zu Luise.

Der Überfall auf die preußische Armee bei Naumburg seitens der Franzosen war so schnell gekommen, daß Gefahr für Leib und Leben der Königin besteht und man sie kaum schnell genug aus dem Aufmarschgebiet entfernen kann.

Tagebuchaufzeichnungen eines Offiziers geben das ergreifende Bild wieder, wie ihr Wagen an jenem furchtbaren 13. Oktober 1806 auf der Hochfläche zwischen Jena und Weimar umherirrt, unsicher, wohin er sich wenden soll, während ringsum die Geschütze dröhnen. In Furcht und Hoffnung tritt sie dann von Weimar aus die überstürzte Rückreise nach Berlin an. Trügerische Siegesnachrichten folgen ihr zunächst, doch bevor sie die Stadt erreicht, hat sie die volle Wahrheit über die gänzlich verlorene Schlacht erfahren. In Berlin darf sie nicht bleiben, und so flieht sie auf Drängen einiger einsichtiger Ratgeber mit ihren Kindern weiter gen Nordosten. Während ihres kurzen Aufenthaltes in Berlin scheint es ihr aber, als ob der Verteidigungswille der Bevölkerung noch groß ist, so daß sie von Stettin aus über die Berliner an F.W. schreibt: **„...es ist unbeschreiblich: sie sind bereit, alle Aufopferung zu bringen, ihr Gut und Blut; Kinder und Väter, alles steht auf, Preußen zu schützen. Der Augenblick ist kostbar: handle, wirke, schaffe, überall wirst Du im Lande guten Willen**

und Unterstützung finden... Nur um Gottes Willen keinen schändlichen Frieden.“

Doch ihre Hoffnung auf Widerstand ist umsonst.

Der äußeren Niederlage der Schlacht von Jena und Auerstedt folgt der innere Zusammenbruch des allgemeinen Kampfgeistes. Fast widerstandslos ergeben sich die meisten Festungen; Ausnahmen sind die Heeresgruppe des Marschall Blücher, des berühmten Marschall Vorwärts, und die Stadt Kolberg unter Nettelbeck, Schill und Gneisenau.

In Berlin stehen einige Bürger zwar erschüttert vor dem Anschlag des Stadtkommandanten Graf Schulenberg, der da heißt:

„Der König hat eine Bataille verloren. Ruhe ist die erste Bürgerpflicht.“

Doch als Napoleon am 27. Oktober in Berlin mit triumphalen Gepränge durch das Brandenburger Tor zieht, während ihre so verehrte Königin, F.W. und die Kinder in die nördlichste Ecke Preußens fliehen müssen, gibt es auch in Berlin Menschen, die dem Eroberer zujubeln, wenn man den Gemälden glauben darf...

Napoleon raubt in Berlin Kunstschatze und geschichtliche Denkmäler, so unter anderem auch die Quadriga vom Brandenburger Tor, er geht in die Gruft von Friedrich dem Großen, nimmt Schwert und Hut des großen Königs mit, läßt sogar den Sarg öffnen und soll beim Anblick des Leichnams gesagt haben: **„Wenn Du lebstest, wäre ich nicht hier.“**

Napoleon ist sich nicht zu fein, Luise, in der er berechtigterweise seine eigentliche Gegnerin sieht, mit Schmähungen zu überziehen, er stöbert in ihrer privaten Gemächern und in ihrer Korrespondenz, bezichtigt sie als Kriegsschuldige wie die griechische Helena, als Tassos Armida, die im Wahnsinn ihren eigenen Palast anzündet und dichtet ihr ein Verhältnis mit dem russischen Kaiser an.

Luise schreibt an die Gräfin Voss, ihre Hofdame:

„... Bonaparte speit Beleidigungen und Gemeinheit gegen mich aus... Und man lebt und kann die Schmach nicht rächen!“

Dem Vater schreibt sie, daß das **Äußere nicht viel auf sie vermag, besonders Dinge, die mehr den Urheber grell zeichnen als den Gegenstand, den es berühren soll.**

Dann spricht sie Worte zu ihren beiden ältesten Söhnen, an die sich Wilhelm, der nachmalige Kaiser, später immer wieder erinnerte:

„Ach, meine Söhne, laßt euch nicht von der Entartung dieses Zeitalters hinreißen. Werdet Männer, Helden, würdig des Stammes von Prinzen und Enkeln des großen Friedrich. Und wenn ihr den niedergebeugten Staat nicht aufrichten könnt, so suchet den Tod, wie ihn Louis Ferdinand gesucht hat.“

In Küstrin trifft sie endlich wieder ihren Mann, und trotz allem versucht sie ihn, zusammen mit dem Minister vom Stein, zu überreden, die schmachvollen und maßlosen Waffenstillstandsbedingungen Napoleons nicht anzunehmen und sich wieder mehr Russland anzuschließen. Endlich ist auch der König dazu bereit, aber der Abbruch der Verhandlungen mit Napoleon erbost diesen derart, daß sie gezwungen sind, vor der sie verfolgenden französischen Armee sofort die Flucht zu ergreifen. In diesen Tagen schreibt Luise, die nach außen hin immer wieder versucht, allen Mut zu geben, in ihr Tagebuch die Verse von Goethe:

**„Wer nie sein Brot mit Tränen aß,
wer nie die kummervollen Nächte
auf seinem Bette weinend saß,
der kennt euch nicht, ihr himmlischen Mächte!
Ihr führt ins Leben uns hinein,
Ihr lasst den Armen schuldig werden,
dann überlasst ihr ihn der Pein,
denn alle Schuld recht sich auf Erden.**

Der Krieg geht weiter und das Königspaar muß über Wehlau nach Königsberg fliehen, doch auch das ist nicht das Ende, denn die vorrückenden Franzosen zwingen sie, im nordöstlichen Teil der Monarchie in Memel Zuflucht zu suchen. Der Arzt Hufeland in Königsberg rät Luise, die an einem schweren Nervenfieber erkrankt darniederliegt, von dieser beschwerlichen Reise über die von gewaltigen Schneestürmen gepeitschte Kurische Nehrung ab. Sie sagt dagegen: **„Ich will lieber in die Hände Gottes fallen als in die dieses Menschen.“**

:

Manche kennen das berühmte Gemälde, in der sie, so schwach, daß sie nicht einmal sitzen kann, in einer offenen Kutsche liegt. Hufeland beschreibt jene Tage so:

„Wir brachten drei Tage und drei Nächte, die Tage teils in den Sturmwellen des Meeres, teils im Eise fahrend, die Nächte in den elendsten Nachtquartieren zu. Die erste Nacht lag die Königin in einer Stube, so die Fenster zerbrochen waren und der Schnee auf ihr Bett geweht wurde...“

Musik

Nach ihrer Genesung in Memel kümmert sie sich um Hospitäler, Lazarette, verwundete Soldaten und empfängt verdiente Offiziere, darunter Gebhard Leberecht von Blücher und Ferdinand von Schill.

Und eine schöne Geschichte aus Berlin, die zeigt, daß die Berliner sie nicht vergessen hatten:

Die französische Besatzungsmacht hatte für den 10. März, dem 31. Geburtstag von Luise sämtliche Sympathiekundgebungen verboten. Im Schauspielhaus erschien Iffland, Theaterdirektor, Regisseur und Schauspieler in einem, bei seinem Auftritt mit einem riesigen Blumenstrauß auf der Bühne. Das Berliner Publikum verstand die Geste und spendete heftigen Applaus. Iffland mußte für zwei Tage ins Gefängnis. Als er danach wieder vor sein Publikum trat, entschuldigte er sich, er habe nicht früher kommen können, er sei dienstlich verhindert gewesen, und ernte wiederum Beifall.

Der Dichter Heinrich von Kleist, der Luise in Königsberg, in das sie zeitweise zurückkehren konnte, gesehen hat, schreibt:

„Man sieht sie einen wahrhaft königlichen Charakter entwickeln. Sie hat den ganzen großen Gegenstand, auf den es jetzt ankommt, umfaßt... Sie versammelt alle unsere großen Männer, die der König vernachlässigt, und von denen uns doch nur allein die Rettung kommen kann, um sich; ja, sie ist es, die das, was noch nicht zusammengestürzt ist, jetzt hält.“

Preußen und Rußland haben sich nun zusammengetan mit großem Erfolg, doch dann eine erneute schwere Niederlage; Luise muss zum 2.

Mal nach Memel fliehen, und jederzeit auch bereit sein, mit den Kindern weiter über die Grenze nach Russland zu flüchten.

Luise an ihren Vater:

„Mein Zutrauen soll nicht wanken, aber hoffen kann ich nicht mehr...“

Auf dem Wege des Rechts leben, sterben, ja, wenn es sein muß, Brot und Salz essen, nie, nie werde ich unglücklich sein.. Nur Unrecht, Unzuverlässigkeit des Guten unsererseits bringt mich zu Grabe, da komme ich nicht hin, denn wir stehen hoch...“

Doch das Schmerzliche kommt noch auf sie zu: Der Kaiser Alexander von Rußland vergißt seine Treuschwüre, die er dem preußischen Königspaar am Sarg Friedrichs des Großen gegeben hat, und schließt auf Kosten Preußens einen Waffenstillstand mit Napoleon; er trifft sich zu den Friedensverhandlungen mit Napoleon ohne Friedrich Wilhelm.

Luise muß mit ansehen, wie man ihren Mann im wahrsten Sinne des Wortes am Ufer des Njemen im Regen stehen läßt, während die beiden Kaiser auf einem festlich geschmückten Floß auf der Mitte des Strom verhandeln.

F.W. ist jetzt verständlicherweise so verletzt, dass diplomatische Gespräche und dadurch vielleicht annehmbare Friedensbedingungen für Preußen unmöglich erscheint, und so setzt man alle Hoffnung auf die Gegenwart der Königin. Man glaubt durch ihre Liebenswürdigkeit, ihre Würde und Anmut auf ein Wunder für Preußen, und F.W. selbst bittet sie, sich unverzüglich zu ihm zu begeben.

„Ich komme, ich fliege nach Tilsit, wenn Du glaubst, daß ich etwas Gutes wirken kann“ schreibt sie zurück.

Die 31jährige, mit ihrem 9. Kind schwangere Königin erklärt sich bereit, obwohl der französische Kaiser bei der Besetzung Berlins ihre vertraulichen Briefe gelesen hatte, obwohl er sie in den Zeitungen ganz Europas als kriegslüsterne Amazone, als Mätresse des Zaren, als schön aber mit wenig Verstand bezeichnet hat, und obwohl sie ihn in den Briefen an den Vater entsetzt **„eine Person „ nennt „in der sich alles Gemeine und Niedrige vereine“** , **„eine Geißel der Menschheit“**, eine **„Quelle des Bösen“**

Musik Mozart

Tilsit

Tilsit! Dieses Wort umfasst die schwersten Tage im Leben der Königin. Zwei Welten stehen sich gegenüber, als Luise am 6. Juli 1807 auf Napoleon trifft: die Königin kommt, erfüllt von dem Glauben an die Gesetze der Menschlichkeit und Gerechtigkeit, Napoleon kommt, nur erfüllt von dem Glauben an sich und an die Macht.

Zwei Tage zuvor spricht sie mit Hardenberg, von dem sie sich **„auf ihre Rolle bei Napoleon vorbereiten ließ“**, wie sie in ihrem Tagebuch vermerkt, sie schreibt: **„...ich solle das Vergangene ganz vergessen, nicht an das Denken, was er von mir persönlich gesagt hatte, das Böse vergessen, es ihm sogar verzeihen, und nur an den König, die Rettung Preußens und an meine Kinder denken...“**

Und selbst der russ. Kaiser Alexander rät ihr: **„Die Dinge gehen nicht gut, alle Hoffnung ruht auf Ihnen, auf Ihrem Vermögen, nehmen Sie es auf sich und retten Sie den Staat.“**

Mit all dem Pomp und Gepränge, das Napoleon immer um sich hat, wenn er sich öffentlich zeigt, trifft er ein, Luise in einem schlichten, weißen silberdurchwirkten Kleid ist, wie man sagt, schön wie nie. Und sie tritt ihm entgegen, schweren Herzens, aber mit der bewundernswerten Freiheit, die Menschen haben, wenn sie für etwas Großes kämpfen. Napoleon ist überrascht, wie unbefangen und selbstsicher Luise ihm entgegentritt. Er hatte sich offenbar falsche Vorstellungen von ihr gemacht und sie auch unterschätzt.

Nach ein paar höflichen Floskeln seitens Napoleons kommt Luise schnell auf den Grund ihres Besuches. Sie sagt, sie sei sich über die Lage Preußens im klaren. Sie sei sich bewußt, daß man Opfer werde bringen müssen. Jedoch möge man Preußen nicht von Provinzen trennen, die seit Jahrhunderten zum Land gehörten. Insbesondere bittet sie wiederholt um die Rückgabe von Magdeburg, das unter allen Umständen bei Preußen bleiben müsse. Napoleon versucht abzulenken und auf Nebensächliches auszuweichen., und hat doch später gestanden, daß er Luise die Gesprächsführung habe lassen müssen - es finden sich in Napoleons Geschichte keine weiteren Beispiele für derartige Situationen -; Jahre später, kurz vor seinem Tod, schreibt

Napoleon über die Begegnung u. a. **„Die Königin entwickelte mir gegenüber ihren ganzen Geist, und sie hatte sehr viel...“**

Immer wieder versucht Luise, die edleren Gefühle in Napoleon anzusprechen. Sie sagt, seine Siege würden ihm doppelt Ehre machen, wenn er sich auch Rechte auf Dankbarkeit erwerbe. Mit Worten wie Großmut und Hochherzigkeit versucht sie Mitgefühl und Menschlichkeit zu bewirken. Nach diesem langen einstündigen Gespräch glaubt sie aus seinen wenigen freundlichen Worten eine Zusage heraushören zu können, aber Napoleon ist zu sehr Realpolitiker, um sich von Gefühlsgründen in der Politik bewegen zu lassen.

Bei der Abendtafel fragt Napoleon die Königin, wie sie mit so wenig Mittel wagen konnten, sich auf einen Krieg mit ihm einzulassen..

Darauf gibt Luise die berühmte Antwort: **„Der Ruhm Friedrichs des Großen hat uns in unsern Mittel getäuscht.“**

Nach dem Treffen steigt die Hoffnungsfreude in hohem Maße. Alexander und selbst einige Franzosen beglückwünschen Luise zu dem Erfolg, den sie errungen habe. - Die Hoffnungsträume währen nur Nacht.

Am Morgen des 7. Juli 1807 diktiert Napoleon Friedensbedingungen, die schlimmer sind als erwartet und innerhalb von 2 Tagen zu unterschreiben seien. Der König von Preußen habe es nur Kaiser Alexander zu verdanken, daß man ihn und seine Dynastie nicht davon gejagt und seinen, Napoleons, Bruder Jerome zum König von Preußen gemacht habe. Es folgen Schmähungen gegen Friedrich Wilhelm III. und kritische Bemerkungen über Luise. Schließlich soll er gesagt haben: **„Es liegt in meinem System, Preußen zu demütigen; ich will, daß es nicht mehr eine Macht in der politischen Waage Europas ist.“** Preußen verliert alle seine angestammten Gebiete links der Elbe, die als Königreich Westfalen dem Bruder Napoleons zugeschustert werden (**„Immer lustig“** war dessen Wahlspruch), der Rest Preußens bleibt besetzt, bis alle Kontributionen bezahlt seien, deren Höhe noch nicht festgelegt werden, um als Druckmittel erhalten zu bleiben..

Selbstverständlich müssen die Kosten für die französischen Besatzungssoldaten von Preußen gezahlt werden (wie es grundsätzlich während aller napoleonischer Kriege die Regel war). Die organisierten

Plünderungen der Kunstschatze nehmen im ganzen Land ungeahnte Ausmaße an. Auch hierin beweist Napoleon unvergleichliche Größe Die französische Militärverwaltung haust im Frieden schlimmer als im Kriege. Der König erhält von den Staatseinkünften nichts Im Sommer schreibt Luise ihrer Schwester Friederike:

„Was für Schritte ich getan habe, um Preußens Schicksal zu mildern und wie wenig sie mir gelungen sind, das weiß die Welt, aber ich war sie als liebende Gattin dem König, als zärtliche Mutter meinen Kindern und als Königin meinem Volke schuldig. Das Gefühl meine Pflicht getan zu haben, ist mein einziger Lohn.“

Und noch ein Jahr später erinnert sie sich dieses Alptraums: **„Gott, es ist eine grässliche Zeit, und Worte reichen nicht hin, nicht einmal Gefühle, sondern man fühlt so ein dumpfes Schaudern, so ein fürchterliches Entsetzen in seinem Innern, dass man es gar nicht beschreiben kann. Es ist aber das Wahre in uns, was vor dem Bösen zurückweicht.“** In diesen Monaten, glaubt sie, am Ende ihrer Kräfte zu sein: **„Betet für mich, ich habe es nötig. Das Herz ist gestorben.“**



Musik Bild Shadow

Für Preußen wird diese demütigende Mission der regierenden Königin in Tilsit die Stunde der geistigen, sittlichen und politischen Wiedergeburt

Doch zuerst muß sie nicht nur selbst wieder Kraft finden, sondern auch den König im Kampf gegen seine Mutlosigkeit, seine Passivität, seine Depressionen unterstützen: Die Gräfin Voß schreibt in Memel in ihr Tagebuch: „... **Ich bin wie betäubt und kann mich gar nicht ermannen – unser Schicksal ist zu furchtbar. Die Königin geht jetzt jeden Abend und jeden Morgen mit dem König allein spazieren und ist soviel als möglich mit ihm zusammen, um ihn zu trösten. ..**

Auf Befehl Napoleons war Hardenberg, der für Luise ja die große Hoffnung gewesen ist, nach dem sog. Tilsiter Frieden, entlassen worden (an den Bruder schreibt sie): „**über Hardenbergs Entlassung heule ich den ganzen Tag**); nun kämpft sie mit allen Mittel, daß der vor einem dreiviertel Jahr wegen Unstimmigkeiten mit dem König entlassene Reichsfreiherr vom Stein wieder die Staatsgeschäfte übernimmt. Am 1. Oktober trifft dieser in Memel ein.

Luise an ihren Bruder: „...**Das Elend ist jetzt ohne Grenzen, allein es ist noch manche Kraft unerwacht, manche Quelle nicht aufgetan, die doch, wo nicht Segen, doch Ersatz bringen kann. Und der große Meister ist ja bei uns, der dieses alles beleben kann und wird, da Talent und Wille, Kraft und Energie beisammen sind.**“

Im Oktober gibt es einen erneuten Schlag aus Paris und seitens der franz. Besatzungsmacht: Die Kontributionen werden sind jetzt nicht mehr 100 Millionen Franken, sondern 154 betragen, statt drei Festungen, sind 5 Festungen abzutreten und die preußischen Domänen zwischen Oder und Elbe sollen als Sicherung Napoleon überlassen werden. Die steuerliche Belastung ist ungeheuerlich, aber auf den Protest der preuß. Regierung, antwortet der französische

Besatzungskommandeur lakonisch: „**Man glaubt gar nicht, was ein Volk alles aushalten kann.**“

Luise schreibt in ihr Tagebuch:

„Preußens Urteil, nämlich unser Todesurteil, ist gesprochen. Preußen existiert nicht mehr.

Der König ist nichts mehr als Herzog von Preußen, weniger als diese sonst waren, da sie Leute hatten, den Boden zu bearbeiten, der jetzt nicht bearbeitet wird, weil Krankheit die Arbeiter mordet, und das, was nicht tot ist, den Franzosen Fronarbeit tun muß, die Erde also unbesät bleibt und die Hungersnot gewiß bald alles zerstören wird...

Anfang 1808 kehrt das Königspaar nach Königsberg zurück; Luise, mit ihrem 9. Kind hochschwanger, schreibt an den Bruder:

„...ich gehe nach Königsberg zu meinen Wochen in das infame Schloß, aber wenigstens sind die Räume weit und tief, und die Zugluft kann einen nicht im Bett töten wie hier in Memel, wo die Häuser aus Papier und die Fenster nur zum Spott da sind...

Ich bin trostlos darüber, nicht nur meinetwegen, sondern wegen des Landes; was das leidet, was das erduldet, das übersteigt alle Begriffe.“

Der Mangel ist Wirt auch im königlichen Haus. Das goldene Tischgerät Friedrichs des Großen wandert in die Münze, man verpfändet die Kronjuwelen, Luise verkauft ihren Schmuck, die Offiziere werden auf halben Sold gesetzt oder verzichten ganz und verdingen sich als Holzfäller und Landarbeiter.

In Königsberg, nicht im besetzten Berlin, hat sich jetzt alles versammelt, was an nationalen und ethischen Kräften noch lebendig ist. Der Zufluchtsort des Königspaares ist auch die letzte Zuflucht der Freiheit in Deutschland. Selten waren wohl an einem Ort so viel bedeutende Männer vereint wie damals in Königsberg.

Im Verkehr mit den großen Erneuerern Preußens: Stein, der jetzt die Städteordnung einführt – d. h. Selbstverwaltung der Städte – Scharnhorst und Gneisenau die neue Heeresordnung – statt eines Söldnerheeres ein Volksheer - und die großen Männern der Wissenschaft wie Wilhelm von Humboldt; im Verkehr mit diesen

bedeutenden Persönlichkeiten wird die Königin mehr und mehr zum Fixpunkt großer politischer Debatten.

Aber auch die Erziehung ihrer Kinder ist ihr in diesen letzten Lebensjahren ein wichtiges Anliegen. Sie vertieft sich in die Schriften des genialen Pädagogen Pestalozzi, und schreibt begeistert an ihre Freundin Caroline von Berg: **„Wäre ich mein eigener Herr, so setze ich mich mit Ihnen und Georg und Friederike in einen Wagen und rolle zu Pestalozzi in die Schweiz, um dem edlen Mann mit Tränen in den Augen zu danken, wie gut er’s mit der Menschheit meint.“**

Pestalozzis Lehren, daß die **„sittliche Erneuerung nicht als Befehl von außen kommen, sondern als ein innerliches Erleben sich vollziehen müsse“** kommen ihrem Wesen sehr nahe; sie sagt trotz ihrer hoffnungslosen Gegenwart: **„Ich bereue dennoch nicht, daß meine Lebenstage in diese Unglücksperiode fielen, denn vielleicht gab mein Dasein Geschöpfen das Dasein, die zum Wohle der Menschen beitragen werden.“**

So lebt sie seit dem Vernichtungsfrieden von Tilsit nur noch für ein Ziel für die Zukunft ihrer Kinder und ihres Landes. Im April 1808 an ihren Vater:

„...für mein Leben hoffe ich nichts mehr. Ich habe mich ergeben und in dieser Ergebung, in dieser Fügung des Himmels bin ich jetzt ruhig und in solcher Ruhe, wenn auch nicht irdisch glücklich, doch was mehr sagen will, geistig glücklich. Es wird mir immer klarer, dass alles so kommen musste, wie es gekommen ist...Wir sind eingeschlafen auf den Lorbeeren Friedrichs des Großen, welcher, der Herr seines Jahrhunderts, eine neue Zeit schuf. Wir sind mit derselben nicht fortgeschritten, deshalb überflügelt sie uns... Ganz unverkennbar ist alles, was geschehen ist und geschieht nicht das Letzte und Gute, wie es werden und bleiben soll, sondern nur die Bahnung des Weges zu einem besseren Ziele hin. Dieses Ziel scheint aber in weiter Ferne zu liegen, wir werden es wahrscheinlich nicht erreicht sehen und darüber hinsterven. Wie Gott will; alles wie er will. Aber ich finde Trost, Kraft, Mut und Heiterkeit in dieser Hoffnung, die tief in meiner Seele liegt. Ist doch alles in der Welt nur Übergang. Wir müssen durch. Sorgen wir dafür, dass wir mit jedem Tag reifer

und besser werden. Hier, lieber Vater, haben Sie mein politisches Glaubensbekenntnis...“

Dann geschieht das Unglück, dass ein Brief der Freiherr vom Stein, der eine Volkserhebung in allen Teilen Deutschlands gegen Napoleon plant, von den Franzosen abgefangen wird – Napoleon soll in seinem Zorn daraufhin sogar eine Absetzung des Königs in Erwägung gezogen haben, und so muss vom Stein, dieser große Mann, die unerschütterliche Hoffnung Luisens entlassen werden,

Trotz allem richtet sie sich und die Menschen um sie herum immer wieder auf, gibt sich keiner Resignation hin, und sie sieht noch in dem Tiroler Aufstand unter Andreas Hofer ein Vorspiel zu dem künftigen Befreiungskampf Preußens. **„Welch ein Mann, dieser Andreas Hofer“,** schreibt sie, **„Ein Bauer wird ein Feldherr, und was für einer! Seine Waffe – Gebet!; sein Bundesgenosse – Gott! Er kämpft mit gefalteten Händen, kämpft mit gebeugtem Knie und schlägt wie mit dem Flammenschwerte des Cherubs!“**

Und weiter schreibt sie: **„...auch in meinem Schiller habe ich wieder und wieder gelesen! Warum ließ er sich nicht nach Berlin bewegen? Warum musste er sterben? Lesen Sie nur die Stelle: „nichtswürdig ist die Nation, die nicht alles setzt an seine Ehre!“.. Und ich kann noch fragen: warum musste er sterben? Wen Gott lieb hat in dieser Zeit, den nimmt er zu sich!“**

Musik Mozart

Im Oktober 1809 wird ihr zehntes Kind Albrecht geboren und zwei Monate später am 23. Dezember kehrt das Königspaar nach Berlin zurück. Sechzehn Jahre nach ihrem umjubelten Einzug als Braut soll sie die Stadt wiedersehen, die ihr inzwischen zur Heimat geworden ist. In einem Brief an den Bruder gibt sie ihrer Freude Ausdruck – zugleich geht aber durch diesen Brief etwas wie Todesahnung:

„...Kannst Du Dir denken, dass mitten in der unaussprechlichen Freude, mich bald wieder in meinem Berlin zu befinden, ein Herzkrampf mich befällt, eine Herzbeklemmung, und mich vor oder gleich nach diesem glücklichen, so erwünschten Augenblicke Unglücksfälle ahnen lässt?“

Auf alle, die die Königin in den letzten zwei Lebensjahren sehen, macht ihre durch das körperliche und seelische Leid gezeichnete

Erscheinung den tiefsten Eindruck. Auch den Bruder Georg erschüttert die tiefe Veränderung ihres Wesens:

„Eine Verklärte“, scheint sie ihm, „schöner wie je, und ihr Ausdruck der volle Abglanz ihrer Seele. Ich habe nichts Rührenderes, und ich kann wohl sagen, nichts Herrlicheres gesehen.“

Aber noch einmal muß sie ihre ganze Kraft für Preußen aufbieten. Im März 1810 erreicht die politische Krise ihren Höhepunkt: Napoleon verlangt Schlesien, falls seine Geldforderungen nicht eingelöst werden.

Aus einer Denkschrift an das Ministerium, in dem sie jede Art von Erfüllungspolitik an den Sieger ablehnt:

„Ich gehe von dem Grundsatz aus, dass der Mensch, der sich dem Gedanken überlässt, ‚Preußen ist doch verloren‘ ein Mensch ist, der zu gar keinen größeren Vorkehrungen taugt, und es der unrichtigste Gesichtspunkt ist, den man nur haben kann... Ein wahrer Staatsdiener muß von dem Geist beseelt sein, dass vor allen Dingen die Nationalität gerettet wird...“

Es gelingt Luise, Karl von Hardenberg, sogar mit Einverständnis Napoleons wieder ins Staatsministerium zu holen, da dieser glaubt, dass seine hohen Geldforderungen durch Hardenberg am ehesten erfüllt werden. Das von Stein begonnene Reformwerk wird durch ihn fortgesetzt.

Aber der lange immer wieder so bittere Kampf hat Luises Kräfte erschöpft. Sie schreibt wie rückblickend auf etwas, was schon hinter ihr liegt: **„Es gibt Wunden, die unheilbar sind...Meine Seele ist grau geworden durch Erfahrungen und Menschenkenntnis, aber mein Herz ist noch jung.“**

Zur Erholung tritt sie eine Reise in die Heimat nach Mecklenburg an: Ein geradezu kindlicher Jubel klingt aus diesem Freudenbrief an den Vater:

„Bester Pöp! Ich bin ganz tull und varucky. Eben in diesem Augenblick habe ich erfahren, daß ich kommen kann, bester Vater! Halleluja!..“

Und an die Geschwister: **„Ich bin so glücklich, wenn ich daran denke, dass ich Euch beinahe acht Tage in Strelitz sehen werde**

und die gute Großmama, dass ich ordentlich Krampolini kriegen könnte...Hussassa trallala, bald bin ich bei Euch. In meinem Kopf sieht es aus, wie in einem illuminierten Guckkasten. Alle Fenster mit gelben, roten und blauen Vorhängen sind hell erleuchtet.

Hussa! Teufelchen...Adieu...

P.S. Wir bringen keinen Arzt mit; wenn ich den Hals breche, klebt mir ihn Dr. Hieronymi wieder an....“

Am 25. Juni trifft Luise in Neustrelitz ein...

Am 19. Juli ist sie gestorben.

Gräfin Voß schreibt in ihr Tagebuch: „**Die Ärzte sagen, der Polyp im Herzen sei eine Folge zu großen und anhaltenden Kummers**“.

Luise ist es nicht mehr vergönnt, die Befreiung Preußens und des gesamten deutschen Vaterlandes zu erleben.

Ihr königlicher Gemahl verleiht ihr zu Beginn der Befreiungskriege posthum das soeben geschaffene Eisene Kreuz, Schinkel erbaut ihr das wunderbare Mausoleum im Schloßpark zu Charlottenburg und mit der Völkerschlacht bei Leipzig endet die Diktatur Napoleons in Deutschland. *Der alte Blücher sagte nach dem endgültigen Sieg Deutschlands: „Luise ist gerächt!“*

Untermalung Beethoven: Mondscheinsonate

Königin Luises Vermächtnis ist die Antwort auf die Frage: „Hat sie uns heute noch etwas zu sagen:

**Deutschland ist mir das Heiligste, das ich kenne!
Deutschland ist meine Seele! Mein Halt! Mein
Alles ist Deutschland! Es ist, was ich bin und
haben muß, um glücklich zu sein. Das Schöne in
den Augen der Kinder ist doch Deutschland, es ist
die Treue, die Ehrlichkeit, der Fleiß der stillen
Tat. Die Anständigkeit, der Ruhepunkt im
ziellosen Herumsuchen. Deutschland ist das, was
mich gut macht. Die alten, verträumten Schlösser,
die lieben, windschiefen Häuser, die
hochgiebeligen Städte, unser Hausrat, die
Spinnwinkel, die moosigen, klappernden Mühlen,**

**die Sägen, der Christbaum, der Pfefferkuchen,
das Fest, der Winter da draußen, die
Schlittenschellen, die so segnend hereinklingen,
dies alles ist Deutschland! Unsere Liebe ist
deutsch, unser Zusammenhaltenmüssen, unser
Aneinandergebundensein! Wenn Deutschland
stirbt, dann sterbe auch ich!**

